

## Das altrussische Imperfekt und die russische Konsonanten- erweichung.

[Der aruss. Imperfekttypus *vidja(a)χz*, *bja(a)χz*, *nesja(a)χz* entstand nach dem Muster der urslav. Imperfekte auf *-jaaxz* (*-ˆaaxz*), nachdem infolge der Entwicklung  $\epsilon > \hat{a}$  die aruss. Lautgruppen *tˆa*, *bˆa* usw. aufgekomen waren. Vor andern Vokalen ist die Mouillierung jünger; *tˆi*, *tˆe* waren nie allgemein-russ.]

1. In altrussischen Texten begegnet uns bekanntlich ein Imperfekt auf *-jaaxz*, *-jaxz* (nach Konsonanten *-aaxz*, *-axz* gesprochen, mit Erweichung des Konsonanten) nicht nur bei solchen Verben, welche im Altbulgarischen diesen selben Vokalismus zeigen, sondern auch bei denjenigen, die im Altbulgarischen auf *-ĕaxz*, *-ĕxz* ausgehen. Wenn in altrussischen Texten neben *-jaaxz*, *-jaxz* auch *-ĕaxz*, *-ĕxz* vorkommen, so sind diese mit *ĕ* geschriebenen Formen als Südslavismen zu betrachten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ar. *bjaaxz*, *bjaxz*; *nesjaaxz*, *nesjaxz*; *vidjaaxz*, *vidjaxz* usw.<sup>1)</sup> den altbulgarischen Bildungen auf *-ĕaxz*, *-ĕxz* gegenüber jüngeren Ursprunges sind; wie sie entstanden sind, darüber sind jedoch die Forscher nicht einig: ein Teil der Slavisten glaubt an eine lautgesetzliche Entwicklung von *-ĕaxz* zu *-jaaxz* oder *-jaxz* (*-ˆaaxz*, *-ˆaxz*), andere nehmen analogische Umbildung an. Der erstgenannten Auffassung begegnen wir u. a. bei Sobolevskij, *Lekcii po istorii russkago jazyka*<sup>4</sup> (Moskau 1907), 99, 162; dieser Forscher meint, daß der Typus *imjaxz* aus *\*imĕjaxz* durch Zusammenziehung entstanden sei; Formen wie *imjaaše*, *bjaaše*, *idjaaše* sollen in der gesprochenen Sprache nicht bestanden haben und als literarische Formen aufzufassen sein. Dieselbe Ansicht haben Vondrák, Vgl. slav. Grammatik II (1908), 161; Vondrák-Grünenthal in der zweiten Auflage dieses Buches (1928), 135; K. H. Meyer, *Hist. Grammatik der russi-*

<sup>1)</sup> Ich verwende in diesem Aufsatze *ja* als Transliteration der kyrillischen Ligatur aus *i + a*; die Gruppen *bja*, *sja* usw. sind *bˆa*, *sˆa* usw. zu sprechen. Neben *ja* kommt in gleicher Funktion das ksl.  $\epsilon$ -Zeichen vor.

schen Sprache (1923) 183 Fußn. 4 ausgesprochen, während Fortunatov, *Lekcii po fonetikě Staroslavjanskago* (Cerkovnoslavjanskago) *jazyka* (1919), 138; Budde, *Lekcii po istorii russkago jazyka* (1907), 113; Porzeziński, *Kratkoe posobie k lekcijam po istor. grammatikě russk. jaz.*, *Vvedenie i fonetika* (1911), 57; Durnovo, *Očerki istorii russkago jazyka* (1924), 326 zwar ebenfalls die russischen Formen mit *ja* für lautgesetzlich halten, darin aber von Sobolevskij abweichen, daß sie zunächst eine Assimilierung *ěa* > *jaa* annehmen; erst später sei die Kontraktion *jaa* > *ja* eingetreten. Die grundsätzlich von den zwei mitgeteilten Ansichten abweichende Hypothese, daß *-ja(a)χz* für älteres *-ě(a)χz* auf analogischem Wege, und zwar nach dem Muster der von altersher auf *-a(a)χz*, *-ja(a)χz* ausgehenden Imperfekte aufgekommen sei, ist von Jagić, *Kritičeskija zamětki po istorii russkago jazyka* (1889), 96f.; Brandt, *Lekcii po istorii russkago jazyka* (1913), 110; Šachmatov, *Izvěstija* 6 (1903), 4, 289f.; *Očerki drevnějšago perioda istorii russkago jazyka* (1915), 7 ausgesprochen worden.

Ich möchte mich am liebsten der letztgenannten Auffassung anschließen. Zwar ist die Möglichkeit einer Lautentwicklung von *ěa* (im Altrussischen wohl *iea* ausgesprochen) zu *ia* oder *iaa* und dann weiter zu *ˆa* bzw. *ˆaa*<sup>1)</sup> nicht zu leugnen: die Lautfolge *ěa* lag ja nur im Imperfekt vor und weiteres Material, welches man zur Unterstützung oder zur Bekämpfung der Kontraktions- bzw. Assimilierungshypothese anführen könnte, gibt es nicht; anderseits jedoch lag die Analogiebildung *-ˆaaxz* (*-jaaxz*) anstatt *-ěaxz* nach bereits vorhandenem *-ˆaaxz*, *-aaxz* so nahe, daß ich dieser Deutung des altrussischen Imperfekts den Vorzug gebe. Besonders günstig waren gerade im Russischen die Bedingungen für eine solche Analogiebildung von dem Augenblicke an, wo infolge des Lautwandels *ě* > *ˆa* dem *a* ein beliebiger mouillierter Konsonant, nicht nur *l̃*, *ñ*, *r̃*, vorangehen konnte. Vielleicht wurde zuerst bei den Zeitwörtern mit *i*-Präsens (IV. Klasse) das Imperfekt mit *-ja* verallgemeinert, indem nach den Typen *χvaljǫ*, *-iši* : *χvaljaaxz*

<sup>1)</sup> Durch das Zeichen *ˆ* bezeichne ich im Anschluß an die Transkriptionsvorschläge der Kopenhagener Konferenz die Erweichung des vorhergehenden Konsonanten.

und *kričq*, *-iši* : *kričaaχz* (mit *č̆* gesprochen; die weiche Aussprache bleibt gewöhnlich unbezeichnet) auch zu *veljč*, *-iši*; *vižq*, *-diši* usw. Imperfekte *veljaaχz*, *vidjaaχz* usw. gebildet wurden; man vergleiche damit solche altkirchenslavischen Imperfekte wie *pljuěχq* im Ass. und *zověaše* im Supr. (mehr Beispiele u. a. in meiner Geschichte der aksl. Sprache I, 1931, 226), welche ebenfalls zu den Präsensformen gebildete Formen anstatt eines älteren vom Infinitivstamme gebildeten Imperfekttypus sind. Wie dem auch sein mag, im Anfang der literarischen Periode hatte die Neubildung auf *-aaχz* sich bereits auf alle Zeitwörter ausgedehnt, welche ursprünglich *-ěaχz* gehabt hatten. Im Vorübergehen möchte ich bemerken, daß ich die nicht zusammengezogenen Formen auf *-aaχz* (geschr. *-jaaχz*), *-aaše* (*-jaaše*) usw. für älter halte als die zusammengezogenen; bekanntlich hat der erste Teil des Ostromir-Evangeliums (O. E.<sup>1</sup>), der auch andere Russizismen systematischer durchführt als der zweite (O. E.<sup>2</sup>), ausschließlich *bjaaχq*, *vědjaaše* usw., und auch im O. E.<sup>2</sup>, wo der aksl. Typus *běaše* vorherrscht, haben die neun Imperfektformen vom neuen, russischen Typus sämtlich nicht-kontrahiertes *ea*, *jaa* : *běaχq* usw., *vědjaaše*, s. Fortunatov, *Sostav Ostromirova Evangelija* (Sbornik Lamanskomu 2, 1908, 1416ff.), 2f. (1417f.).

2. Unter der oben von mir angeführten Literatur nimmt m. E. die Jagićsche Arbeit vom Jahre 1889 einen Ehrenplatz ein: hier wird ganz richtig als besonders charakteristisch für das russische Imperfekt das Vorkommen von *ja* (*̆a*) auch nach solchen Konsonanten, welche ursprünglich keine Mouillierung zuließen, betrachtet. Obgleich wir es hier mit einem morphologischen Prozesse zu tun haben, ist es wohl ganz im Geiste der modernen Phonologie, welche die Spracherscheinungen im Rahmen der Sprachsysteme studiert, wenn ich das Emporkommen der russischen Neubildung auf *-aaχz* auch bei solchen Verben, wo im Urslavischen keine Konsonanten-mouillierung möglich war, im Zusammenhang mit dem Lautwandel: Kons. + *ę* > mouill. Kons. + *a* (*tę* > *t̆a* usw.) betrachte. Vor einigen Jahren hat R. Jakobson der phonologischen Entwicklung des Russischen eine Monographie ge-

widmet: *Remarques sur l'évolution phonologique du russe comparée à celle des autres langues slaves* (1929); er hat darin neue Wege gezeigt, wie man Sprachgeschichte studieren soll. Es versteht sich aber, daß nicht alles Neue, was in Jakobsons Buch enthalten ist, einwandfrei ist. Was den „autonomen Gegensatz zwischen mouillierten und harten Konsonanten“ anbetrifft, so möchte Jakobson denselben dem Schwunde der schwachen Jers zuschreiben: während in *kladъ: kladь* die harte bzw. nicht ganz harte Aussprache des *d* durch den Charakter des auf dasselbe folgenden Vokals bedingt war, rief der Jerschwund einen „autonomen“ Gegensatz *d: d̃* hervor (a. a. O. 50). Für das Russische ist das nicht ganz richtig; denn hier bestand schon vor der Periode des Jerschwundes (welcher jünger ist als die ältesten Texte) der phonologische Gegensatz *d: d̃*, *t: t̃*, *p: p̃* usw., wenn auch nicht vor den Jers oder im Silbenauslaut, so doch jedenfalls vor *a: radъ: r̃adъ*, *ima: im̃a*, *valъ: ṽalъ* usw. Wir könnten freilich an die Möglichkeit denken, daß man das alte *ę* zunächst *ja* ausgesprochen habe, jedenfalls aber war in der Zeit der ältesten Quellen urslavisches *ę* mit urslavischem *ˆa* (geschrieben *ja*) zusammengefallen; das ergibt sich aus der altrussischen Orthographie; es ist aber kaum anzunehmen, daß die gewöhnliche altrussische Aussprache dieser beiden urslavischen Vokale *ja* gewesen sei; wenn diese Aussprache bestanden hat, so war sie wohl eine Variante von *ˆa* ohne phonologischen Wert<sup>1)</sup>.

Bekanntlich gibt es Sprachen, wo Palatalisierung der Konsonanten nur vor hinteren Vokalen auftritt; so war es z. B. im Polabischen, s. Lehr-Splawinski, *Gramatyka połabska* (1929) 73; Trubetzkoy, *Polabische Studien* 134f.; auch im Ostbulgarischen stehen stark erweichte Konsonanten „vorzugsweise in Verbindung mit nachfolgendem *ˆa* (statt *ě*) oder in der Endung der 1. Pers. sg. praes. der Verba der IV. Classe“ (Miletič, *Das Ostbulgarische*, 1903, 39); die zuletzt genannte Endung ist *ˆz* (>*ˆę*); s. Miletič a. a. O. 132. Ähnliche Verhältnisse haben wohl im Altrussischen etwa des XI. Jh.s bestanden, wo nur vor *a* der phonologische Unterschied zwischen

<sup>1)</sup> Vgl. die Erörterungen Rozwadowskis *R. Sl.* 4 (1911) 55ff. über die Palatalisierung der bulgarischen Konsonanten.

harten und erweichten Konsonanten durchgeführt war. Später entwickelten sich ähnliche Verhältnisse in denjenigen Fällen, wo infolge des Jerschwundes auf den Konsonanten kein Vokal folgte (*klad* : *kladʹ*, *ob* : *Obʹ*, *otbytʹ* : *svadʹba* usw.) und nach dem Wandel  $e > o$  auch vor  $o$  (grr. *vos* : *vʹos*, geschr. *voz* : *vez*; *vol* : *vʹol*, geschr. *vel*, usw.). Hierin gehen das Kleinrussische und Weißrussische mit dem Großrussischen zusammen, wenn auch im Kleinrussischen die Anzahl der Wörter mit  $o < e$  ( $\upsilon$ ) viel kleiner ist als in den anderen Teilen des russischen Gebietes (klr. *slʹozy*, *lʹon*, *tʹomnyj* u. dgl.). Wir sehen also, daß dieselbe Entwicklungstendenz, welche in der vorliterarischen Zeit, als  $\epsilon$  zu  $\alpha$  wurde, den phonologischen Gegensatz: harter Kons. +  $\alpha$ : mouillierter Kons. +  $\alpha$  bewirkt hat, in späteren Perioden, als die dialektische Differenzierung innerhalb des russischen Gebietes schon weiter fortgeschritten war, eine ähnliche Unterscheidung zweier konsonantischer Varianten in den Fällen, wo kein Vokal folgte, und dort, wo ein  $o$  folgte, herbeigeführt hat. Vor denjenigen vorderen Vokalen, welche ihre vordere Aussprache bewahrten, ist in jeder Sprache bzw. Mundart nur eine Artikulation möglich, und zwar haben vor urrussischem  $\hat{e}$  (slav.  $\dot{e}$ ) sowohl Kleinrussisch wie Groß- und Weißrussisch die weichen Varianten, dagegen sprechen vor slav.  $e$  und  $i$  die Groß- und Weißrussen die weichen, die Kleinrussen dagegen die harten Laute. In diesen Fällen ist die Rolle des Timbre der Konsonanten eine andere als vor  $\alpha$ ,  $o$  und im Auslaut oder vor einem Konsonanten; in den letztgenannten Positionen ist sie ein Unterscheidungsmerkmal, dort nicht, weil ja vor jedem vorderen Vokal nur eine Konsonantenaussprache möglich ist und von altersher möglich war. Dieser Umstand erklärt auch, weshalb die drei russischen Sprachen bei  $e$ ,  $i$  auseinandergehen: der Timbre der Konsonanten hatte hier von altersher keinen selbständigen phonologischen Wert; er hat denselben auch nie bekommen, deshalb war seine Entwicklung von keinen phonologischen Korrelationen bedingt. Wir stellen uns die Entwicklung wohl am besten so vor, daß im älteren Urrussischen vor vorderen Vokalen die Konsonanten mit einer leichten palatalen Affizierung gesprochen wurden, welche keine phonologische Funktion hatte, m. a. W. nicht als ein Differen-

zierungsmerkmal von Phonemen empfunden wurde. Das geschah erst, nachdem das *ę* zu *a* geworden war: die palatale Affizierung des vorhergehenden Konsonanten blieb dabei bewahrt, und weil es auch Wörter mit hartem Konsonanten + *a* gab, wurde sie zu einem phonologischen Merkmale, und infolgedessen wurde die Mouillierung wohl intensiver. Dieser selbe Prozeß wiederholte sich später in allen Teilen des russischen Gebietes, zuerst beim Wegfall des schwachen *ѣ* und noch später vor *o* < *e* (*ѡ*). Wie stark in all diesen Perioden in den einzelnen Mundarten die Mouillierung vor bewahrt gebliebenen vorderen Vokalen war, läßt sich kaum entscheiden; am stärksten wird sie vor *іѣ* (urslav. *ě*) gewesen sein, in welcher Position sowohl Kleinrussisch wie Groß- und Weißrussisch jetzt die weichen Varianten haben, und bei *e* und *i* wird sie im Norden stärker gewesen sein als im Süden, daher der jetzige Gegensatz zwischen dem Kleinrussischen einerseits, dem Groß- und Weißrussischen anderseits. Ich sehe gar keinen Grund, weshalb wir annehmen sollten, daß ähnliche Verhältnisse, wie sie das jetzige Groß- und Weißrussische zeigen: eine gleich starke Mouillierung vor *e* und *i* wie vor *ě* und im Auslaut oder vor *a* und *o*, früher auch im Kleinrussischen bestanden haben. Mehrere Forscher haben das angenommen, u. a. Durnovo, der *Očerki istorii russkago jazyka* 144 folgende Gründe für diese Auffassung anführt: 1. die klr. harte Aussprache vor *e*, *i* auch solcher *n*, *l*, *r*, *c*, welche im Urslavischen weich waren: nicht nur *ne*, *tyxo* usw., sondern auch *nyva*, *zemly*, *bury*, *tyce*; 2. bewahrte weiche Aussprache a) bei Wegfall von *e*, *i*: 2. Pers. Pl. Imp. *berit*, Inf. *χodyt*; b) in *t'omnyj* usw.; c) in nordklr. *n'uos*, *t'uoika* usw. M. E. beweisen diese Formkategorien nichts; zu 1.: urslav. *n'e* usw. können irgendwo auf ihrem Wege zu *ne* usw. mit dem leichter mouillierten *ne* usw. zusammengefallen sein; das braucht nicht vor dem Anfang des Depalatalisierungsprozesses stattgefunden zu haben; zu 2a: die weiche Konsonantenaussprache steht hier auf einer Linie mit derjenigen vor geschwundenem *ѣ*; sie beweist nur, daß in der Periode des Vokalabfalles der vorhergehende Konsonant nicht ganz hart war; zu 2 b s. oben; für 2c gilt dasselbe, was dort zu 2b bemerkt wurde.

Einleuchtender ist die Behandlung des Problems durch Lehr-Splawiński R. S. 7 (1914/15), 90ff. Der Verfasser bekämpft hier die Ansicht Smal-Stockyjs und Gartners, daß das Kleinrussische die Härte der Konsonanten vor *e*, *i* regelrecht vom Urslavischen ererbt habe; S. 93ff. führt er einige „bezpos’rednie dowody“ (direkte Beweise) für eine palatale Affizierung der dem *e* vorangehenden Konsonanten im älteren Kleinrussischen an, und zwar: 1. alte Schreibungen mit der Ligatur *je*, 2. Fälle von Mouillierung in archaischen nord- und westkleinrussischen Dialekten, 3. die Verwendung eines „mittleren“ *l* (*l*) vor *e* in subkarpathischen Mundarten, bisweilen auch in der Aussprache der galizischen Intelligenz; er meint aber, daß die alt-südrussische Erweichung vor *e* und *i* schwächer gewesen sei als vor *ja*, *jo*, *ju*, *ě*, *je*, geradeso wie ich oben angenommen habe. Und tatsächlich ergibt sich aus den drei Lehrschen Beweisgründen keine starke, mit derjenigen der urslav. *n̂*, *l̂*, *r̂* identische Erweichung. Die Mehrzahl der von Lehr aus Denkmälern des XI. und XII. Jh.s angeführten Formen mit *je* hat vor dem Vokale ein urslavisches *n̂* oder die Gruppe *gn*, welche bekanntlich einen speziellen Mouillierungsprozeß durchgemacht hat (s. u.); seltene Schreibungen wie *umnožitje* und *tjebe* im Sbornik vom Jahre 1073 sind Fehler, für deren Erklärung die Annahme einer leichten palatalen Affizierung des *t* nicht einmal notwendig wäre (s. S. 44). Auch die aus Gregor von Nazianz angeführten Formen mit *ě* anstatt *e* und umgekehrt beweisen keine starke Mouillierung, denn wir haben keinen Grund, weshalb wir für das XI. Jh. vor *ě* eine solche annehmen sollten (s. u.). Inwiefern Formen wie *ustanjet̃*, *tjeplymi* usw. in galizischen und volynischen Handschriften des XIV. Jh.s auf eine in dieser Periode eingetretene Verstärkung der Mouillierung hinweisen, entscheide ich nicht. Wenn dieselbe stattgefunden hat, so braucht sie noch nicht allgemein-kleinrussisch gewesen zu sein, und daß sie in gewissen Gegenden stattgefunden hat, ergibt sich aus den von Lehr nach Verchratskij, Kopernicki, Ogonovskij, Krymskij, Želechovskij mitgeteilten Formen vom Typus *p’es*, *v’ečer* aus westlichen und nördlichen Mundarten; neues Material findet man bei Kuraszkiewicz R. S. 10 (1931), 193f. Es dürfte klar sein, daß diese Dialekt-

formen ebensowenig wie subkarp. *lem*, *let'ity* mit mittlerem *l* eine stark mouillierte Aussprache der altkleinrussischen Konsonanten in der Stellung von *e*, *i* beweisen. Man könnte sogar den Gegensatz *let'ity* : *l'ubyty* gegen eine solche Annahme anführen. Was *p'es*, *v'ečer* usw. anbetrifft, so werden wir einfach anzunehmen haben, daß die peripherischen Mundarten, wo solche Formen vorkommen, im Gegensatz zu den Zentralmundarten die ursprünglich schwache, zu keiner phonologischen Korrelationsgruppe gehörige palatale Affizierung verstärkt haben. Auch sonst haben diese Dialekte ein individuelles Gepräge, welches einer relativ selbständigen und isolierten Entwicklung zuzuschreiben ist.

3. Es war schon wiederholt in diesem Aufsatz von den altrussischen Verhältnissen die Rede; jetzt möchte ich denselben noch an der Hand des in den ältesten Texten (XI. u. XII. Jh.) enthaltenen Materials eine spezielle Besprechung widmen. Aus dem Vorhergehenden dürfte es bereits klar sein, daß ich für die Periode der ältesten Handschriften nur in der Stellung vor *a* einen phonologischen Gegensatz: hart : mouilliert annehme — abgesehen natürlich von den aus dem Urslavischen ererbten Phonemen *l*ˆ, *n*ˆ, *r*ˆ, welche von der urslavischen Zeit an mit *l*, *n*, *r* phonologische Korrelationspaare gebildet haben. Offenbar nimmt Durnovo jetzt denselben Standpunkt ein, denn in seinem *Vvedenie v istoriju russkogo jazyka* I (1927) 105f. spricht er nur von in den Denkmälern des XI. Jh.s enthaltenen Anzeichen einer weichen Aussprache vor *e*, die anderen Vokale werden daselbst nicht genannt. In seinem *Očer*k vom Jahre 1924 hatte Durnovo eine andere Ansicht ausgesprochen, und einige der dort ausgesprochenen Gedanken werde ich in diesem Aufsätze bekämpfen; diese Bekämpfung wendet sich also nicht gegen die jetzige Auffassung Durnovos, sie ist aber deshalb unumgänglich, weil dieser Forscher, soviel ich weiß, seine neue Ansicht nur mitgeteilt, aber nicht näher begründet hat, — und der *Očer*k ist dasjenige Buch, wo besser als in der ganzen übrigen Literatur die Erscheinungen der russischen Sprachgeschichte in ihrem Zusammenhange behandelt werden.

Wie man im XI. und XII. Jh. diejenigen Konsonanten



ausgesprochen hat, welche vor einem auf urslav. *ę* oder *~a* zurückgehenden *a* standen, ergibt sich aus dem Gebrauche der Zeichen *ę* (*je*) und *ja*; s. dazu Durnovo, Očerk 146f. und Južnosl. fil. 4 (1924), 89—91. Ein Teil der altrussischen Schreiber war bestrebt, den etymologischen Unterschied zwischen abg. *ę* und *ja* in der Schrift beizubehalten, was nur teilweise gelang (J. fil. 4, 90); andere hielten diese zwei Kategorien nicht mehr auseinander, sie folgten aber einem anderen Usus, der auch auf das albulgarische Schrifttum zurückgeht, indem sie sowohl für *ja* wie *ę* die Ligatur *ja* im Anlaut und nach Vokalen, teilweise auch nach ursl. *ḷ*, *ṇ*, *ṛ* verwendeten, sonst *ę*: hier wurde also die abg. Regel, daß *ja* nur im Anlaut, nach Vokalen und mouilliertem *l*, *n*, *r* stehen kann, beibehalten; nur wurde sie auch auf das etymologische *ę* ausgedehnt. Die Verstöße gegen die Regel und die in anderen Handschriften derselben Zeit herrschende Regellosigkeit bzw. ausschließliche Verwendung nur eines der zwei Zeichen weisen darauf hin, daß in der gesprochenen Sprache kein Unterschied vorhanden war. Daß die Regel: *ja* im Anlaut, nach Vokalen und nach *ḷ*, *ṇ*, *ṛ*, nicht in der russischen Aussprache wurzelte, ergibt sich auch aus dem etwas abweichenden Usus, der u. a. im Christinopolskij Apostol vorliegt: *ja* nur im Anlaut, nach Vokalen, *ḷ* und *ṇ*, dagegen *ę* nach altem *ṛ* und nach den ursprünglich nicht mouillierten Konsonanten. Vasiljev, Russkij filol. Věstnik 69 (1913), 181 ff. hält diesen Usus für einen Reflex der Aussprache gewisser russischer Schreiber, welche einerseits *ḷa*, *ṇa*, anderseits aber *ṛä* gesprochen hätten. Soviel ich sehe, stimmt jedoch diese altrussische Orthographie besser zu den aus gewissen albulgarischen Texten bekannten Verhältnissen als zu den altrussischen: sowohl für den Suprasliensis wie für die Savvina kṇiga ist die Orthographie *ra* anstatt *rja* charakteristisch: sie zeigt uns, daß in einem Teil der ostbulgarischen Mundarten das *ṛ* hart geworden war (s. u. a. meine Gesch. d. aksl. Spr. I, 130). Offenbar beruht derjenige Gebrauch von *ja*, der uns u. a. im Christ. Ap. entgegentritt, auf einer Nachahmung desjenigen ostbulgarischen Usus, der *nja*, *lja* konsequent verwendet, dagegen *rja* vermeidet. Besonders möchte

ich noch auf die Imperfekte des Christ. Ap. hinweisen, über welche Vasiljev seine eigene Ansicht a. a. O. 195 Fußn. 2 auseinandergesetzt hat. Er nimmt für *moleχz*, *gonexz*, *videxz*, *beše*, *živexz* usw. eine Aussprache *moläχz* usw. an. Wo sollten aber solche Formen herkommen? Wenn der russische Typus auf *-ja(a)χz*, *-e(a)χz* eine Analogiebildung ist (s. o.), dürfen wir nur *živ^a(a)χz* usw. ansetzen; aber auch wenn er durch Zusammenziehung oder Assimilation zu erklären wäre, könnte man kaum *živäχz* erwarten: der Ausgangspunkt war ja *iēa* (*ěa*). Und was sollte die durch die Orthographie *moleχz* wiedergegebene Form anders sein als eine Fortsetzung des urslav. *mol^aaxz*? Man beachte auch, daß O. E.<sup>1</sup>, der das „russische Imperfektum“ verallgemeinert hat, ausnahmslos *bjaaxz*, *živjaaše* usw. schreibt (dagegen O. E.<sup>2</sup> einmal *vědjaaše* gegen acht Formen mit *ea*); ich könnte doch nicht glauben, daß hier eine jüngere Aussprache vorliegen sollte als in den Formen *beše*, *živēše* usw. des Christ. Ap. Siehe weiter den ersten Abschnitt dieses Aufsatzes, wo dargetan wurde, daß die russische Imperfektformation den Übergang *e > ^a* voraussetzt. Schließlich möchte ich noch auf die Schreibfehler *protivjatsę*, *svjatymz* usw. hinweisen (s. Vasiljev a. a. O. 182), welche Abweichungen vom Usus doch kaum anders denn als unbewußte Konzessionen des Schreibers des Christ. Ap. an die russische Aussprache gedeutet werden können.

Wenig überzeugend sind m. E. Durnovos Ausführungen über die altrussische Konsonantenaussprache vor *ě*, *i*, *ь*; er behandelt diese drei Vokale zusammen Očerk 144—146. Das einzige Kriterium für die Aussprache ist hier die aus einem Teil der Handschriften bekannte Verwendung eines Erweichungszeichens hinter *n*, *l*. Nur sehr selten wird dasselbe in solchen Fällen verwendet, wo kein urslav. *n^*, *l^* vorliegt, anderseits aber fehlt es bei urslav. *n^*, *l^* sehr oft. Daraus schließt Durnovo, daß bei der Verwendung des Erweichungszeichens die Schreiber nicht von der wirklichen Aussprache, sondern von orthographischen Erwägungen ausgingen und daß tatsächlich *l^*, *n^* und *l*, *n* vor *i*, *ь*, *ě* gleich ausgesprochen wurden. Diese Folgerung ist ebensowenig richtig, wie die Meinung berechtigt wäre, daß der althbulgarische Schreiber des

Codex Marianus, der nur sporadisch das Zeichen  $\wedge$  verwendet, das  $n$  von  $n^{\wedge}mb$ ,  $n^{\wedge}iva$ ,  $kn^{\wedge}iga$  genau so ausgesprochen habe wie dasjenige von  $ni$ ,  $nib$ ,  $vniti$ . Gegen Durnovo spricht auch die Tatsache, daß das einzige Wort, welches er als Beispiel einer unregelmäßigen Verwendung des Mouillierungszeichens anführt,  $gn^{\wedge}evz$  ist (Tip. Ustav Nr. 142, Bl. 25 v.), m. a. W. ein Wort mit der Lautgruppe  $gn$ , welche in vielen Teilen des slavischen Gebietes, u. a. im Russischen, schon früh nach einer speziellen Regel in  $gn^{\wedge}$  übergegangen war. Ein unregelmäßiges  $n^{\wedge}$  hat diese Form also gar nicht und sie spricht vielmehr für als gegen einen Unterschied zwischen altruss.  $n$  und  $n^{\wedge}$ . Aus dem Aksl. kennen wir die Schreibung  $gn^{\wedge}$  für  $gn$  nur vor  $i$  und  $ь$  (ich schrieb darüber einen kleinen Aufsatz Ztschr. f. slav. Philologie 9, 98 ff.),  $gn^{\wedge}evz$  wird also wohl kein aksl., sondern ein russisches  $n^{\wedge}$  haben. Siehe zu  $gn^{\wedge} < gn$  Vasiljev, Russkij filol. Věstnik 70 (1913) 71 ff., wo ein reiches Material angeführt wird. Richtig und interessant ist die Bemerkung im ersten Alinea, daß für den Nachweis des Unterschiedes zwischen urslav.  $n$ ,  $l$  und  $n^{\wedge}$ ,  $l^{\wedge}$  noch in altrussischer Zeit die Wörter mit  $gn^{\wedge}$  aus  $gn$  keine geringe Bedeutung haben.

Diese Bemerkung gilt auch für die Position vor altem  $e$ . Wenn im Ostr. Ev. die Ligatur  $je$  nur einmal nach einem von altersher nicht mouillierten Konsonanten steht, so ist es sehr merkwürdig, daß dieses eine Wort gerade  $gnjetutb$  ist<sup>1)</sup>, wo die Position nach  $g$  eine mouillierte  $n$ -Aussprache ohne weiteres annehmbar macht. Aus dem Abg. stammt die Form kaum, denn aus den abg. Texten ist uns kein Fall von  $gn^{\wedge}e < gne$  bekannt; sie wird also altrussisch sein, und dann ist sie ein wichtiges Zeugnis für das Bewahrtbleiben der Unterscheidung von  $n$  und  $n^{\wedge}$  im XI. Jh., woraus sich weiter ergeben dürfte,

<sup>1)</sup> Daneben erwähnt Durnovo Očerok 149 die Form  $pogybn^{\wedge}etb$ . Diese Verbalform kommt siebenmal in der Hs. vor, aber nur an einer Stelle (8 c 13) steht in Vostokovs Ausgabe ein  $\sim$  hinter dem  $n$ . Weil ich die phototypische Ausgabe nicht zur Hand habe, weiß ich nicht, ob die Hs. wirklich das Mouillierungszeichen hat, aber auch wenn das der Fall ist, so würde diese eine Form uns nicht gestatten, dem  $je$  von  $gnjetutb$  seine phonetische Bedeutung abzusprechen.

daß damals die aus dem jetzigen Grr. und Wr. bekannte starke Erweichung von Konsonanten vor *e* noch nicht vorlag. Freilich könnte man glauben, daß dieses nur für einen Teil der Dialekte gelte und daß in andern Mundarten bereits in einer so frühen Periode die jetzigen groß- und weißrussischen Verhältnisse bestanden haben. So etwas hielt Durnovo Očerok 149 für möglich, wo er für das Altnordrussische Zusammenfall von *ne*, *le* mit *n̄e*, *l̄e* annahm, während er für gewisse südrussische Mundarten konservativere Verhältnisse als möglich betrachtete. Daneben rechnete er aber mit der Möglichkeit, daß der konservative Charakter eines Teiles der altsüdrussischen Texte aus einer graphischen Tradition zu erklären sei und daß die wirkliche russische Aussprache von *le*, *ne* bereits im XI. und XII. Jh. überall mit derjenigen vom *l̄e*, *n̄e* identisch gewesen sei. Die letztgenannte Ansicht scheitert m. E. bereits an der Orthographie des Ostr. Ev.; ich halte jedoch auch die erste Alternative für unrichtig. Wenn Durnovo für das Altnordrussische *l̄e* aus *le* usw. annimmt, so stützt er sich dabei auf die nordrussischen Menäen des XI. Jh.s, auf die Efremovskaja Kormčaja und den Tipogr. Ustav des XI./XII. Jh.s. Was die Menäen anbetrifft, so schreiben dieselben *ne*, *le* sowohl für urslav. *ne*, *le* wie für *n̄e*, *l̄e*; die Ligatur *je* wird für den Anlaut und für die Position nach einem Vokale reserviert. Beweist das Zusammenfall von *ne*, *le* mit *n̄e* bzw. *l̄e*? Keineswegs. Der orthographische Usus der Menäen verwendet die Ligatur nur dort, wo wirklich *je* gesprochen wird, während er den Unterschied zwischen *n* und *n̄*, *l* und *l̄* usw. nicht zum Ausdruck bringt. Weil die letztgenannten Unterschiede nicht größer sind als derjenige zwischen der Lautverbindung *je* und dem Vokal *e* mit vorhergehender Erweichung eines Konsonanten, ist die Orthographie der Menäen nicht weniger rationell als diejenige etwa des zweiten Schreibers des Archangelischen Evangeliums, der *ne*, *le* genau von *n̄e*, *l̄e* (geschr. *n̄je*, *l̄je*) unterscheidet, anderseits aber für die Lautgruppe *je* über kein anderes Zeichen verfügt als für *̄e*. Wir haben hier einfach zwei orthographische Gewohnheiten nebeneinander, hinter denen keine Unterschiede in der Aussprache zu stecken brauchen und tatsächlich wohl nicht stecken. Wenn in den Menäen

einige Male *je* anstatt *e* geschrieben wird (*kamjeni* usw.; s. Sobolevskij, Lekcii <sup>4</sup> 40), so brauchen wir uns darüber ebensowenig zu wundern wie etwa über den sporadischen Gebrauch von *ja* an solchen Stellen, wo nach dem Usus der betreffenden Handschriften eigentlich *ę* zu erwarten wäre. Das Altrussische besaß keine allgemein anerkannte Orthographie; es gab Fälle, wo der eine Schreiber *je*, der andere *e* schrieb, ebenso wie für den einen *ę* in solchen Fällen regelmäßig war, wo der andere *ja* verwendete. Sogar ein und derselbe Schreiber verfügte für die Wiedergabe gewisser Lautverbindungen über zwei Möglichkeiten. So konnte er für *n<sup>h</sup>e* bald *n + je*, bald *n* mit dem Haken + *e* schreiben, und wenn er den Haken wegließ, kam einfach *ne* heraus. Angesichts dieser Tatsachen darf es nicht auffallen, wenn hie und da sogar ein im allgemeinen pünktlicher Mensch orthographische Fehler machte. Das gilt für die Schreiber der Menäen, es gilt auch für diejenigen der von Durnovo mit diesem Texte zusammen genannten: Efr. Kormčaja und Tip. Ustav und für viele andere. Ihre Verstöße gegen ihren Usus beweisen keineswegs, daß sie in ihrer Aussprache *ne* und *n<sup>h</sup>e* u. dgl. weniger gut auseinandergehalten haben als etwa der Schreiber des Ostr. Ev. oder der zweite Schreiber des Arch. Ev.

Für die altrussische Gruppe Kons. + *e* gilt also dasselbe wie für Kons. + *ě*, *ъ* oder *i*: daß wir keinen Grund haben, weshalb wir für das XI. und XII. Jh. eine weiche Aussprache derjenigen Konsonanten annehmen sollten, welche nicht bereits im Urslavischen weich waren. Eine vorliterarische Erweichung war wohl nur vor *a* < *ę* eingetreten; dann folgten wohl diejenigen Konsonanten, welche durch den Wegfall eines schwachen Jers in den Auslaut oder in eine antekonsonantische Stellung gerieten. Dieser Prozeß hat sich auf russischem Boden im allgemeinen wohl nicht vor dem XII. Jh. vollzogen. Noch jünger sind die allgemein-russische Mouillierung vor *o* < *e* und vor *ě* und die groß- und weißrussische Mouillierung vor *e*, *i* und *ъ* (> *e*).

Leiden,  
Nieuwstraat 36.

N. van Wijk.